



## Förderverein Hofgut Guntershausen e.V.

In der Presse

Ried-Echo vom 20.8.2010 / gra

### Von Krankheit, Sündenböcken und Ablasshandel

Ausstellung: Passend zu den Aufführungen des „Fährmann vom Kühkopf“ gibt es eine Schau zu historischen Hintergründen

STOCKSTADT.

Das Stück „Der Fährmann vom Kühkopf“, dessen Neuinszenierung heute als Premiere auf dem Kühkopf zu sehen ist, hat einen ersten historischen Hintergrund: Die Pest erfasste ab dem 14. Jahrhundert in mehreren Wellen ganz Europa und wütete im Ried ebenso wie in der oberbayerischen Region, aus der die Vorlage des Stücks ursprünglich stammt. Wer als Besucher der Aufführungen im ehemaligen Schafstall mehr über solche Grundlagen erfahren will, hat jetzt die Möglichkeit dazu. Im Verwalterhaus des Hofguts läuft eine historische Ausstellung, die Jörg Hartung für den Förderverein Hofgut Guntershausen zusammengestellt hat.

Die Vernissage dazu begann mit einem Auszug aus dem Stück, den Reinald Pflüger und - in Vertretung eines Schauspielers - Regisseur Lothar Hoffmann den Gästen darboten. Der Tod, der sich dabei mit Dorfleuten unterhielt, war im Stück zuvor mit der Fähre über den Rhein gekommen: Die Fährgeschichte am Kühkopf bildet das zweite große Thema der Zusammenstellung historischer Bilder und Informationen. Ergänzend treten Informationen zum Ablasshandel hinzu, der als religiöser Auswuchs in die Zeit der Handlung gehört.

Die Pest, erklärte Jörg Hartung bei der Einführung in die Schau, war ursprünglich mit den zurückkehrenden Kreuzrittern nach Europa gelangt und tötete schon bei ihrer ersten Ausbreitung je nach Region bis zu 70 Prozent der Bevölkerung. Zur Zeit des Dreißigjährigen Kriegs, in der auch der „Fährmann“ spielt, kamen weit mehr Menschen durch die Krankheit um als durch Waffengewalt.

Weil die Hygiene auf niedrigem Stand und die Krankheitsursache nicht bekannt war, flammte die Pest immer wieder neu auf. Mit Kräutern, Räucherwerk und religiösen Riten versuchte man sich der Seuche zu erwehren, doch tatsächlich war Quarantäne die einzig wirksame Waffe, die man der Ausbreitung entgegensetzen konnte. Ärzte versuchten sich durch besondere Kleidung und primitive Atemschutzmasken vor Ansteckung zu schützen. Bittprozessionen und Büßerorden wie die Flagellanten (Geißler) gehörten zum Bild und finden auch im Theaterstück ihren Niederschlag - ebenso wie die Suche nach Sündenböcken unter Fremden und Minderheiten.

Die Fährgeschichte bei Stockstadt reicht weit zurück, verband doch eine „fliegende Nähe“ schon früh den Ort und das Gemmingsche Auhaus, Vorläufer des heutigen Hofgutes Guntershausen. Erstes schriftliches Zeugnis der Fährverbindung sind die Akten eines Rechtsstreits im Jahr 1617, als die kurpfälzischen Beamten genau festlegten, für was die Fähre genutzt werden durfte: Nur dem „kleinen Grenzverkehr“ sollte sie dienen, also zur

Versorgung der Hofgutbewohner und zur Überfahrt für Bewohner der anliegenden Orte. Hintergrund war, dass es am Kühkopf keine Zollkontrolle gab - anders als bei der offiziellen Überfahrt in Oppenheim. Dies lud zum Schmuggel ein und gab immer wieder Anlass zu Streitigkeiten.

Das erste Bild der Stockstädter Fahrt zeigt im Jahr 1840 noch die alte Kastenfähre, die am Ende des 19. Jahrhunderts durch eine Gierfähre abgelöst wurde. Mit dieser Technik, die sich die Strömung des Gewässers zum Antrieb zu Nutze macht, gelangte wenig später auch der russische Zar über den Altrhein, der als Gast des Darmstädter Großherzogs zur Jagd auf den Kühkopf kam. Vor allem aber diente die Fähre bis zum Bau der Brücke 1965 dem täglichen Personen- und Güterverkehr zwischen Stockstadt und dem Hofgut. Wie nötig dieser war, merkte man immer dann am stärksten, wenn er auf Grund von Hochwasser einmal eingestellt werden musste.

Die von Jörg Hartung zusammengestellte Broschüre zur Ausstellung ist zu den Aufführungen des Fährmannstücks sowie während der Hofgut-Öffnungszeiten an den Wochenenden zu erwerben.



*Pest, Ablass und Fährgeschichte sind die Themen der neuen Ausstellung von Heimatforscher Jörg Hartung, die derzeit im Hofgut Guntershausen zu sehen ist.*

*Foto: Robert Heiler*